



podcast

Neue Andachten

mit Nicola Vollkommer



Das Andachtsbuch zum Podcast

Nicola Vollkommer

Neue Andachten mit Nicola Vollkommer

Das Andachtsbuch zum Podcast



Neue Andachten

mit Nicola Vollkommer



Das Andachtsbuch zum Podcast

Falls nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen zitiert nach der Revidierten Elberfelder Übersetzung 2006.

Copyright SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Weitere verwendete Bibelübersetzungen:

LÜ: Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Hfa: Hoffnung für alle Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.

SCH2000: Bibeltext der Schlachter Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft

Vollkommer, Nicola

NEUE ANDACHTEN MIT NICOLA VOLLKOMMER

Das Andachtsbuch zum Podcast

ISBN 978-3-95790-089-0

© 2024 rigatio Stiftung gGmbH

Layout: Tamara Stein, Karlsruhe

Satz: jensweigel.de, Marburg

Cover: rigatio

Druck: FINIDR

INHALT

- 8** Über den Podcast „Start in den Tag“
- 10** Gebet – Pflichtübung oder erfülltes Leben
- 41** Lebensrettend, unbequem, aktuell – die Botschaft der Propheten
- 68** Christsein mit Stehvermögen
- 97** „I love my church“ – oder doch nicht?
- 129** Hiob und seine Botschaften
- 156** Fromme Narzissten in der Bibel und was wir aus ihren Geschichten lernen können
- 187** Mit Ängsten leben
- 209** Eine irrsinnige Kultur und ihre mutigen Helden
- 239** „Wenn nur ...“ - Ist es jemals zu spät, glücklich zu sein

- 267** Vergebung - muss das wirklich sein?
- 295** Der Actionmann, der zum Hirten wurde – das Leben des Petrus
- 322** „Hat Gott wirklich gesagt ...?“
Alte Taktik – neuer Wortschatz!
- 351** Die Unterweisungen des Petrus
- 380** Die Kraft, anders zu sein
- 411** Mitten im Leben - der ganz normale Alltag
geistlicher Helden
- 435** Dankbarkeit
- 462** Leben von der Ewigkeit her -
die Geschichte von Daniel
- 481** Wer sind die wirklich Glücklichen im Leben?
- 499** Das große Experiment - das Buch Prediger
- 520** Das Podcast-Team

ÜBER DEN PODCAST „START IN DEN TAG“

Als wir unsere Autorin Nicola Vollkommer im Sommer 2020 fragten, ob sie sich vorstellen könne, an einem täglichen Podcast mitzuwirken, fing sie gleich Feuer. Ideen sprudelten aus ihr heraus, welche Themen man ansprechen, welche Zielgruppen man erreichen sollte. Eine Sache war ihr ganz wichtig: Menschen sollen an die Bibel herangeführt sowie fröhlich und unverkrampft im Glauben gefördert werden. Das war und ist auch unser Anliegen.

Wir machten einen Besuch zu Probeaufnahmen in Reutlingen, Sohn Stefan komponierte die Musik fürs Intro und Outro, schnell war ein passender Name gefunden, und am 4. Januar 2021 war zum ersten Mal ein erfrischendes „Einen wunderschönen guten Morgen, liebe Zuhörerinnen, hier ist Nicola Vollkommer“ zu hören.

Seitdem erfreut sich der Podcast zunehmender Beliebtheit. Regelmäßige Unterstützung bekommt Nicola von Tochter Jessica und Schwiegertochter Johanna, die jeden Monat selbst einige Andachten schreiben und einsprechen. Auch Ehemann Helmut ist hin und wieder zu hören, sowie Geschwister aus der Reutlinger Gemeinde.

Im Herbst 2022 erschien eine Sammlung der täglichen Episoden als „Start in den Tag“ mit Nicola Vollkommer, das Andachtsbuch zum Podcast. Jetzt freuen wir uns, dass mit „Neue Andachten mit Nicola Vollkommer“ das zweite Andachtsbuch vorliegt.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir, dass sie damit gut in den Tag starten und Anregungen zur Vertiefung ihres Glaubens und zur Nachfolge Jesu im Alltag bekommen!

Der Verlag
Sommer 2024

GEBET – PFLICHTÜBUNG ODER ERFÜLLTES LEBEN

Grundlegend für eine lebendige Beziehung zu Gott ist das Gebet. „Schon wieder etwas, wovon ich mehr machen soll, und nie genug mache“, denke ich sofort, wenn das Wort Gebet fällt.

Ist Beten wirklich so schwierig und kompliziert? Etwas für die geistlichen Leistungsträger, die Hauptamtlichen in der Gemeinde, die Theologen? Ich hoffe, dass wir miteinander entdecken werden, dass das Wort ‚Gebet‘ eine tiefe Freude und Dankbarkeit gerade in uns normalen, durchschnittlichen Christen auslösen kann und soll! Gott sei Dank dafür, denn die wichtigste Arbeit im Reich Gottes geschieht auf den Knien, so viel steht fest. Der Weg nach oben führt zuerst nach unten.

1. Januar

GEBET - DIE GROSSE HÜRDE

„Im Gebet haltet an“ (Röm 12,12)

Gebet – Pflichtübung oder erfülltes Leben – unser neues Thema! „Im Gebet haltet an“, schreibt Paulus an seine Freunde in Rom (Röm 12,12). Klingt das nicht nach Arbeit? Hat Paulus in einem Höhenflug von geistlichem Eifer vergessen, wie mein Alltag aussieht? E-Mails schreiben, Unterricht vorbereiten, Telefonanrufe tätigen, Pflanzen gießen und Andachten zum Thema Gebet schreiben? Pech gehabt. Dieses Thema ist bei Paulus kein einmaliger Höhenflug von geistlichem Eifer, der ihn überrollt, sondern immer wieder taucht es auf. „Haltet fest am Gebet“ (Kol 4,2), „Betet zu jeder Zeit“ (Eph 6,18), „Betet unablässig!“ (1Thes 5,17). Er wird es wohl ernst gemeint haben. Und vermutlich wusste er sehr wohl um den stressigen Alltag der damaligen Leser seiner Briefe, die keinen Komfort hatten, der ihnen den Alltag erleichterte. Wir sollen also die ganze Zeit beten. Seltsame Bilder treiben mir durch den Kopf. Ich sehe mich beim Einkaufen mit zugekniffenen Augen und Lippen, die sich energisch bewegen, während ich die Preise der Milchpackungen vergleiche. Oder mit dem abwesenden Blick gen Himmel gerichtet, während ich versuche, zappeligen Viertklässlern im Englischunterricht beizubringen, wie die britische Währung funktioniert. Natürlich hat Paulus es nicht so gemeint. Und gerade hier stoßen wir auf die Hauptquelle von jenem Stress, den viele Christen mit Gebet verbinden. Für viele ist es ein weiterer lästiger Punkt auf der To-do-Liste. Ein Termin unter vielen im Kalender, meistens die letzte Position. Die Aktivität, die übrig bleibt, nachdem ich alles andere schon abgehakt habe. Das immerzu schlechte Gewissen, weil ich nie genug davon mache. Die Angst, ehrlich zuzugeben, dass da eindeutig Raum für Verbesserung ist. Mehr zu beten, ist kein *gefühltes* Bedürfnis. Alles andere fühlt sich halt viel dringender an. Zumindes in den Zeiten, in denen es auch ohne Gebet gut läuft. Ich habe in den schlechten, nicht in den guten Zeiten, beten gelernt. Die Gebetstreffen in einer durchschnittlichen Gemeinde sind in der Regel die Veranstaltungen, die am schlechtesten besucht werden. Weil sie von uns etwas fordern. Gebet ist per Definition interaktiv, auch gemeinsames Gebet. Ich muss mich outen. Andere bekommen mit, wie ich mit Gott rede. Und auch wenn ich schweige.

Vielleicht findest du dich in diesen Beobachtungen wieder. Und wenn du schon eine eifrige Beterin oder ein eifriger Beter bist, dann bekommst du vielleicht Impulse, mit denen du andere mitziehen, inspirieren, ermutigen kannst. Ab Morgen versuchen wir, dort, wo es nötig ist, ein wenig umzudenken – in der Hoffnung, am Ende richtige Freude am Beten zu finden!

2. Januar GEBET - MUSS ES SEIN?

„Bleibt in mir, und ich in euch!“ (Joh 15,4)

Wer die Not verspürt, mehr zu beten, hat die Wichtigkeit von Gebet bereits erfasst. Das Gefühl: „Hm, ich müsste mir viel mehr Zeit dafür nehmen“, ist ein erstes positives Zeichen, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden. „Bleibt in mir, und ich in euch!“ (Joh 15,4), mahnt Jesus in seinem Gleichnis vom Weinstock. Wenn Jesus der Weinstock ist und wir die Reben sind, dann ist Gebet das Mittel, um den Kanal offenzuhalten, durch den Wasser und Nährstoffe fließen. Wer Gebet nur als religiösen Ablauf versteht, wertet es auf das Niveau von Schulaufgaben ab: notwendig, aber lästig. Man ist froh, wenn man es hinter sich gebracht hat und sich mit gutem Gewissen den eigentlichen Dingen des Lebens widmen kann. Wer Gebet dagegen als Nahrungsstelle, als gedeckten Tisch, als Wasserquelle sieht, der wird beten. Es ist auch in anderen Lebensbereichen nicht anders. Wenn ich das Kümmern um meine Kinder als Pflichtübung empfinde, von der ich mich immer wieder erholen muss, dann bin ich eine gestresste, unglückliche Mutter. Wenn meine Kinder dagegen – bei aller Arbeit, die sie mir machen! – für mich eine Freude, eine Nahrungsquelle und Teil meiner Erholung sind, dann bin ich weniger geneigt, sie als Last zu empfinden. Sie gehören zum Refugium dazu, das ich mein Zuhause nenne – dort, wo ich aufatme und ich selbst sein kann. Dieser Vergleich hilft mir, Gebet genauso zu sehen, und von meiner To-do-Liste zu streichen, bzw. es auf die Liste der Dinge zu setzen, mit denen

ich mich für erledigte Pflichten belohne. Gebet als Boxenstopp mitten im Rennen, als kurze Unterhaltung mit einem guten Freund, in der ich mich über Erfolge des Tages freue, Misserfolge bedauere und über sie reflektiere. Mich wenn nötig ausheule. Das gemütliche Wohnzimmer, in dem ich die Schuhe ausziehe, in meinen Lieblingssessel zurücksinke und mit Gott zusammen Ereignisse und Gedanken Revue passieren lasse. Alles, was ich dazu brauche, ist: ein Verlangen nach Gott. Ein Bewusstsein, wie sehr ich auf ihn angewiesen bin. Für die Dinge, die uns wichtig sind, finden wir immer irgendwie Zeit und Wege, oder? Die Frage ist weniger: „Wie lerne ich beten?“, sondern eher: „Wie sehr sehne ich mich nach Gott?“ Ist es mir wichtig, was er über die Dinge denkt, die mich beschäftigen? Suche ich seine Nähe mit allen Risiken und Nebenwirkungen? Denn die Chancen stehen gut, dass ich tatsächlich herausfinde, was er denkt. Will ich das wirklich? Alle Mechanismen, die praktischen Tipps fürs Beten oder unterschiedlichen Arten von Gebet bringen nichts, wenn dieses Verlangen nach Gott nicht vorhanden ist! Wenn du es nicht spürst, dann bitte ihn heute darum! Das ist ein Gebet, das er gerne erhört.

3. Januar

KRAFT FÜR EIN LEBEN IM DIENST FÜR GOTT

„Und er berief zwölf, damit sie bei ihm seien“ (Mk 3,14)

Ich werde meine erste Andacht im Jugendkreis nie vergessen. Mit meinen 14 Jahren hatte ich mir das Thema ausgesucht „Vom Pantoffelhelden zum Glaubenshelden“. Wie kann mein Leben Dynamik und Sprengkraft gewinnen, wie es zur Zeit der Urgemeinde war oder wie die Jünger es hatten? Wie kann ich die Welt *verändern*, statt sie lediglich als Übergangsort zu *benutzen*?

C. T. Studd (1860-1931) war ein begnadeter Evangelist, durch dessen Predigten zahlreiche Menschen zum Glauben kamen. Er antwortete auf die Frage, wie er zu seinen vollmächtigen Botschaften komme: „*Geh nicht in dein Arbeitszimmer, um eine Predigt vorzubereiten. Das ist Unsinn. Geh in dein*

Arbeitszimmer, um in Gottes Gegenwart so feurig zu werden, dass deine Zunge wie eine brennende Kohle ist und du nicht anders kannst, als zu reden.“

Gott gießt seine Vollmacht nicht wahllos aus. Er gibt sie auch nicht nur den besonders Berufenen. Ganz im Sinne Studts heißt ein englisches Sprichwort: „Gott sucht Verfügbarkeit, nicht Begabung.“ Wir können die teuersten Laufschuhe kaufen, doch werden sie uns nichts nützen, ehe wir mit ihnen loslaufen und sie den Zweck erfüllen, für den sie gemacht wurden. So wurden wir laut 1. Mose 1 geschaffen, um in beständiger Gemeinschaft mit unserem Schöpfer zu leben. Diese Gemeinschaft richtet uns aus und rüstet uns zu. Vollmacht kommt von wahrer Vertrautheit mit Gott, niemals aus eigener Fähigkeit oder Entschlossenheit.

In Markus 3 wählt Jesus seine 12 Jünger aus, „[...] sie sollten ständig bei ihm bleiben und von ihm lernen“ (Mk 3,14 Hfa). Bevor er sie aussendet, will er Gemeinschaft mit ihnen. Und aus dieser Gemeinschaft erwachsen Auftrag und Vollmacht für ihren Dienst (Mk 6,7.13).

Mit allem nötigen geistlichen „Equipment“ ausgestattet, kommt es keine drei Kapitel später dann aber dennoch zu einer Patt-Situation: Die Jünger schaffen es nicht, einen jungen Mann von einem bösen Geist zu befreien (vgl. Mk 9,17-18) und rufen Jesus. Der erklärt ihnen später: „... solche Geister können nur mit Gebet ausgetrieben werden“ (Mk 9,29).

Offensichtlich fehlte den Jüngern Gebet. Es ist der Schlüssel zu einem vollmächtigen Leben, weil es mich in der Gemeinschaft mit Gott hält. Immer wieder wird in den Evangelien erwähnt, wie sich Jesus zurückzieht, um Zeit mit seinem Vater zu verbringen. Nur so konnte er wissen, was der Wille des Vaters war. Das Fehlen dieser Gemeinschaft war das Problem der Jünger. Wie unser natürlicher Magen nach Nahrung verlangt, muss auch unser geistlicher Magen kontinuierlich gefüllt werden.

Der entscheidende Unterschied zwischen dem Pantoffelhelden und dem Glaubenshelden ist die beständige Abhängigkeit von Gott. Lasst uns in diesem Sinne danach streben, wirkliche Glaubenshelden Gottes zu werden, und lasst uns die echte, tiefe Gemeinschaft mit Gott suchen!

Jessica

4. Januar

DAS ABC DES BETENS

„Unser Vater ...“ (Mt 6,9)

Wir haben gestern gesehen, dass Gemeinschaft mit Gott – nicht irgendwelche Rituale – der Schlüssel für ein Leben mit Vollmacht ist. Das Vaterunser ist vermutlich das berühmteste Gebet aller Zeiten. Es wurde uns allerdings nicht als ein religiöser Glücksbringer überliefert, den wir in der Hoffnung aufsagen, dass diese magischen Worte Böses von uns fernhalten. Aberglaube ist keine geistliche Tugend. Das Vaterunser ist vielmehr ein Mustergebet, das uns die Haltung zeigt, in der wir die Gemeinschaft mit Gott suchen sollen.

Wir finden die berühmten Worte in Matthäus 6: „Unser Vater“ (V. 9). Es fängt mit ihm an. Nicht: „Hier bin *ich* wieder“, sondern: „Hier ist *er* wieder.“ *Unser* Vater, nicht mein Vater. Die Wichtigkeit der geistlichen Familie wird zu Beginn betont. Mein Leben ist kein Solo-Akt. Ich bin Teil von etwas Größerem. „*geheiligt werde dein Name*“ – wir kommen in Ehrfurcht und Ehrerbietung. „*dein Reich komme; dein Wille geschehe*“ (V. 10) – wir erinnern uns daran, dass er das Sagen hat, nicht wir. Und trotzdem dürfen wir, sollen wir, um seine Versorgung für persönliche Bedürfnisse bitten („*unser tägliches Brot gib uns heute*“ [V. 11]), für die das tägliche Brot stellvertretend steht. Teil dieser Versorgung ist die Vergebung unserer Sünden – „*und vergib uns unsere Schulden*“ (V. 12) – wie auch die Erinnerung, dass wir diese Vergebung nur bekommen, wenn wir anderen vergeben. Die Aufforderung, anderen zu vergeben, ist im Neuen Testament ganz zentral. Erst danach kommt die Bitte, dass wir vor dem Bösen bewahrt bleiben. Und am Ende des Gebets kommt die Wiederholung dessen, was am Anfang stand: Ihm gehört das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit.

Das Gebet beginnt mit ihm und endet mit ihm. Es enthält einige wichtige Elemente, die wir uns auch in den kommenden Tagen anschauen wollen und an denen wir unsere eigene Haltung zu Gott prüfen können. Es ist wie ein Navi, das uns die Richtung zeigt, in die wir gehen sollen. Es ist eine Vorlage für unsere eigenen Gebete. Jesus bringt uns eine Gebetsprache bei. Nichts, was ich bete, toppt jedoch das Original aus dem Mund Jesu. Ich liebe diese alten Worte, ich bete sie mit Ehrfurcht, manchmal

tief bewegt. Der Gedanke, dass Menschen aller Völker und Nationen seit der Zeit Jesu diese Worte gebetet und in ihnen Halt gefunden haben, füllt mich mit Respekt.

An einem dunklen und tränenreichen Abend vor vielen Jahren ging ich zu einem Gebetstreffen an der christlichen Schule, an der ich unterrichtete – nur um aus dem Haus und auf andere Gedanken zu kommen. Wir fingen mit dem Vaterunser an. Die vertrauten Worte Jesu, die ich so gut kannte, brachten mein aufgewühltes Herz zur Ruhe, erinnerten mich an die Fundamente meines Glaubens und vor allem daran, dass Gott „im Regiment“ sitzt. So einfach kann Beten sein. Wie wäre es, diese Verse aus Matthäus 6,9-13 heute laut und langsam zu beten und bei jedem Satz anzuhalten und kurz nachzudenken: „Was bedeutet das für mich?“

5. Januar

EIN HOCH AUF EINFACHE GEBETE

„Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! (Lk 18,13)

Ich vermute stark, dass Gott mehr Lust hat, mit uns zu reden als wir mit ihm! Ihn muss man nicht aus der Reserve locken, überreden oder ihm gut zureden, damit er sich endlich zu Wort meldet. Wenn es eine Funkstörung zwischen uns gibt, dann bin ich das Problem, nicht Gott. Er ist immer da, wartet mit ausgestreckten Händen: *„Ich war zu erfragen für die, die nicht nach mir fragten; ich war zu finden für die, die mich nicht suchten. Ich sprach: Hier bin ich, hier bin ich ... ich habe den ganzen Tag meine Hände ausgebreitet“* (Jes 65,1-2). Gebet ist keine Kunstform mit verschiedenen Leistungsebenen. Es ist ganz einfach unsere Antwort auf die Initiative Gottes. *„Du würdest rufen und ich würde dir antworten ...“*, sagt Hiob (Hi 14,15), nicht ahnend, dass Gott eigentlich die ganze Zeit schon ruft.

Gebet ist, wenn das Kind in die Arme des Vaters läuft. Wenn der Sünder um Gnade fleht. Jesus ließ sich von Höhenflügen religiöser Rhetorik nie beeindrucken. Der reumütige Sünder mit seinem „Sei mir gnädig“ hatte bei ihm viel bessere Karten als der gebildete Theologe mit seinen vielen

Erkenntnissen und klugen Phrasen, die er so gerne getarnt als Gebet zum Besten gab (Lk 18,9-14). Ein Hoch auf einfache Gebete, auf Einzeiler. Auf den Sünder, dessen Gebet schlicht lautet: „Hilf mir!“, während der Pharisäer mit seinen Gebeten andere belehren und zeigen will, wie geistlich er ist. Der Gott und seinen Zuhörern sagen will, wie Dinge zu beurteilen sind. Es würde uns manchmal guttun, uns ein Beispiel an der griffigen, schlichten, biblischen Sprache der Bauern, Hirten, Fischer und Handwerker zu nehmen. Gebet ist eine Beziehung. Gebet ist der Abschied von Pflichtübungen. Und dennoch gibt es einen Widersacher, der alles dransetzt, uns von dieser Beziehung zu Gott fernzuhalten. Fallen auch dir alle möglichen Dinge ein, die erledigt werden müssen, sobald du dich hinsetzt, um zu beten oder in der Bibel zu lesen? Diesen Widersacher gilt es zu überlisten. Auch unsere eigene Trägheit müssen wir überwinden. Deshalb brauchen wir Erinnerungshilfen, Mechanismen, die unsere Seele wachrütteln und auf Gott ausrichten. Die uns helfen, durch den Nebel zu schauen und die Dringlichkeit des Gebets als Not zu empfinden.

In den kommenden Tagen schauen wir uns praktische Ideen an, wie wir Gebet auf ganz natürliche Weise in unser Leben integrieren können. Schreib heute ein paar deiner eigenen Ideen auf, vielleicht sind manche die gleichen wie meine!

6. Januar

BETEN UND BÜGELN

„Betet zu jeder Zeit“ (Eph 6,18)

Irgendwann entdeckte ich als junge Mutter, dass es sogar im Mamaalltag Hilfsmittel für das Gebet gibt. Etwa beim Bügeln und Zusammenlegen der Wäsche. Zum Beispiel bei Debbie's T-Shirt: „Herr, schütze ihr Herz vor Angst. Hilf ihr, ihre Schüchternheit zu überwinden und fest und stark in dir zu werden.“ Bei Stefans Strümpfen: „Hilf ihm, richtige Wege zu gehen. Diese Füße haben ihm schon manch einen Ärger eingebrockt.“ Bei Danis Jogginghose: „Halte ihn bitte gesund. Heile ihn von

der Migräne, die ihn in viel zu jungen Jahren plagt.“ Bei Jessicas Schlafanzug: „Sie schläft gerade unruhig und träumt schlecht. Fülle ihre Seele mit deinem Frieden.“ Oder bei Helmut's Sonntagshemd – eins der wenigen Stücke, die gründlich gebügelt werden. Ich bete etwas halbherzig für die Gemeindeglieder, die auf so Dinge immer einen scharfen Blick werfen. Zurück zum Hemd und dessen Träger: „Hilf ihm bei der Predigtvorbereitung, Herr.“ Bei einer Tischdecke: „Segne alle Menschen, die um diesen Tisch sitzen und hier ein und aus gehen.“ Bei meiner Schürze – Seufz, sie steht für so viele chaotische Momente, Ungeduld, Selbstzweifel, Trägheit: „Hilf mir, Herr, mich besser in den Griff zu bekommen.“ Beim Geschirrtuch mit dem *Tower of London* drauf: „Segne die Verwandten in England, und wenn ich schon dabei bin, alle Verwandten überall.“ Bei den Topflappen, die Marianne trotz ihrer Arthritis gehäkelt hat: „Herr, schenk ihr Kraft und Ausdauer, bewahre sie vor Schmerzen.“ Bei einem Geschirrtuch mit einer Landkarte vom Toten Meer drauf: „Schenk Frieden in Israel.“ Das bringt mich auf andere Länder der Welt, in denen es Armut und Krieg gibt. Ich bete all die Missionare durch, die wir als Gemeinde unterstützen. Eine ganze Weltreise wegen zwei Geschirrtüchern. Last but not least: die unvermeidliche Solosocke, die immer unten in jedem Wäschekorb lauert und keinen Partner hat. Unweigerlich denke ich an all meine Bekannten, die einsam sind und sich einen Ehepartner wünschen. Die Geschiedenen, die sich verlassen fühlen. Die Verheirateten, die sich auch in der Ehe einsam fühlen. Ich lege ein Taschentuch neben die Socke und bitte den Herrn, dass er bei all diesen lieben Menschen das tut, wofür er bekannt ist: Tränen abzuwischen.

Inzwischen bin ich Oma, aber Bügelgebete gehören immer noch zu meinem Alltag. Und so kann es mitten im Alltag sein, dass mein Blick sich abwendet vom lästigen Geschmiere auf dem Esstisch oder vom übervollen gelben Sack. Ich finde mich schließlich in meinen Gedanken bei den Opfern im Ukraine-Krieg wieder oder bei der Frage, wie der heutige Tag für gefangene Christen in Nordkorea wohl begonnen hat. Ganz ungezwungen bin ich von meinen Gedanken auf Gottes Gedanken umgestiegen, hinein in die Fürbitte. Gott hat das Thema gewechselt. Das ist Gebet. In welchen Lebensbereichen könntest du heute Gebete einbauen?

7. Januar

DER DRAHT ZUM HIMMEL

Betet unablässig! (1Thes 5,17)

Mein Tag fängt in der Regel früh an. Damit ich zur ersten Stunde in der Schule bin, vorher noch Arbeitsblätter kopieren und einen Blick auf das Material für kurzfristig verordnete Vertretungsstunden werfen kann, muss ich das Haus um 6.30 Uhr verlassen. Spätestens! Für Christen, die mehr Disziplin als ich haben und weniger Schlaf brauchen, mag es selbstverständlich sein, eine Gebetszeit davor einzuplanen – aber ich kriege es einfach nicht hin. Morgenstund mag zwar Gold im Mund haben, aber auch ganz schön viel Stress. Zu sehr kreisen meine Gedanken schon beim Klingeln des Weckers um alles, was an diesem Tag zu erledigen ist. Ich löse das Problem dadurch, dass ich Gott in diese chaotischen und auch ängstlichen Gedanken hineinlasse. Die 20-minütige Autofahrt zur Arbeit ist eine Hilfe. Jede Art von Landschaft, jedes Naturschauspiel ist eine direkte Einladung in die Gegenwart Gottes, ohne dass wir viel dafür tun müssen, außer die Augen zu öffnen. Die Himmel – auch die bewölkten, regnerischen Himmel – verkünden in der Tat die Herrlichkeit Gottes (vgl. Ps 19,2). Einfache Gebete sind meine Morgenspeise: „Wow, und wieder ist die Welt so schön!“, „Danke, dass du da bist“, „Schenk Mut für diesen Tag“, „Wenn du was sagen oder mich vor irgendeiner Dummheit bewahren willst, dann bitte laut und deutlich – du weißt, dass ich oft impulsiv, unweise, schwerhörig bin.“ Es geht so weiter durch den Tag: die verzweifelte Bitte um Geduld für die Klasse, die meine Nerven gerade ganz schön strapaziert, bei der Fülle von Kleinigkeiten, die für die nächsten Veranstaltungen zu erledigen sind.

Ich bin auf die Menschen neidisch, die einen geregelten Tagesablauf haben, in den sie eine feste, disziplinierte Gebetszeit einbauen können. Ich möchte es auch so versuchen. Bis mein Leben auch so aussieht, löse ich das Problem dadurch, dass ich Gott bewusst in all das einklinke, was sowieso lebensbedingt durch meine turbulente Seele treibt. Ich beteilige ihn an meinem inneren Kopfkino. So bekommen meine Gebete Emotionen, sie „geschehen“ einfach. Schmerz und Mangel werden in Gebete verwandelt. Sorge um Menschen, die mir wichtig sind und gerade in

Schwierigkeiten stecken. Die Freundin, die schwer krank ist. Der Jugendliche, der gerade Liebeskummer hat oder sein Abitur schreibt. Die Mitarbeiterin, die sich übernommen hat, unter Burnout leidet und jetzt keine Lust mehr auf Gemeinde hat. Mein Ehemann, meine Kinder, Enkelkinder, Verwandten. Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund, weint das Auge. Das ist Gebet. Eine Voraussetzung ist allerdings wichtig: Um in einen Dialog mit meinem Gegenüber, mit Gott, zu treten, muss ich ihn kennen. Wissen, wie er denkt und fühlt. Damit ich auch weiß, was er antworten würde, könnte. Mehr dazu morgen!

8. Januar DIE SPRACHE GOTTES

„Was bist du so aufgelöst, meine Seele ... Harre auf Gott!“ (Ps 42,6)

Um mit dem Himmel zu reden, ob beim Autofahren, beim Bügeln oder beim Einkaufen, muss ich die Sprache des Himmels kennen. Um Gott als Gegenüber in meiner Gedankenwelt zu erleben, muss ich wissen, wie er spricht. Hier spielt Disziplin sehr wohl eine Rolle, hier bin ich auf viele Hilfsmittel angewiesen. Es führt kein Weg daran vorbei: Ich muss ein Mann, eine Frau des Wortes sein. Ich muss meine Bibel kennen, denn sie ist Gottes Sprachschule. Wer Klavier spielen will, muss Fingerübungen machen, Läufe, Arpeggios. Einen Takt manchmal zig-Mal üben, bis er sitzt. Wer eine Fremdsprache lernen will, muss Verbformen pauken, lernen, wie die Mehrzahl funktioniert, wie eine Bedingungsform zusammengesetzt wird. Manchmal ist es mühsame Denk- und Lernarbeit. Die Sprache des Himmels zu lernen ist – Gott sei Dank – nicht so schwierig. Wenn ich müde bin, keine Lust habe zu beten, weil Gott sich so fern anfühlt, dann greife ich zu den Psalmen. Diese Texte waren das Gebets- und Liederbuch der Juden und später der ersten Christen. Sie sind vorformulierte Gebete, die mir eine Sprache verleihen, wenn meine Sprache ausgeht. Mustergebete, ähnlich dem Vaterunser, die mir zeigen, wie ich mit Gott reden kann, und auch, wie er antwortet. Die gesamte Bandbreite

menschlicher Emotionen finden wir in ihnen. Zorn, Verzweiflung, Trauer, Trauma, bis hin zu friedlicher Wertschätzung, Dankbarkeit, übersprudelnder Freude. Ich darf mich in der Gegenwart Gottes ausheulen, meine bittersten Klagen und „Warum“-Fragen lüften, vor lauter Frust mit den Fäusten auf den Boden schlagen.

Es gibt aber die alles entscheidenden Wendepunkte, die wir in vielen Psalmen finden. Wo eine aufgebrauchte Seele zur Ruhe kommt und auf die Gedanken Gottes stößt, auf die andere Geschichte, die hier läuft. Plötzlich haben wir das größere Bild vor Augen. „*Was bist du so aufgelöst, meine Seele ... Harre auf Gott! – denn ich werde ihn noch preisen für das Heil seines Angesichts*“ (Ps 42,6). Das ist nur ein Beispiel aus vielen. Wer oft genug über die Psalmen nachdenkt, wird irgendwann anfangen, eigene Psalmen zu dichten. So wie Mirjam und Hanna im Alten Testament, wie Maria im Neuen Testament. Das Wort Gottes erfüllte diese Frauen so sehr, dass sie in extrem emotionsgeladenen Situationen spontan ein eigenes Lied dichten konnten. Das wäre doch eine Aufgabe für diese Woche, oder? Einige Psalmen durchlesen, die eigenen Anliegen und Lasten vor Gott bringen, und dazu einen eigenen Psalm schreiben! Aber auch überlegen: Was würde Gott antworten?

9. Januar BETEND BIBELLESEN

„Wo zwei oder drei versammelt sind ...“ (Mt 18,20)

Wer schon einmal im Jerusalemer Stadtteil Meashearim war, hat garantiert ultraorthodoxe Juden beim Meditieren gesehen: Sie halten ihre Bibel in der Hand, bleiben an einer Straßenecke stehen und murmeln vor sich hin, was sie gerade gelesen haben. Dann gehen sie weiter. Für uns vielleicht ein skurriles Bild, aber Gott fordert in 5. Mose 6 tatsächlich dazu auf, permanent von seinem Wort zu reden und es unseren Kindern einzuprägen, egal wo wir sind. Wenn wir Gottes Wort vom flüchtigen Bibelleesen und der Sonntagspredigt, die vielleicht nur mit einem Ohr gehört wurde, nicht wirklich kennen und einsickern lassen, wie sollen wir davon reden?

Deshalb treffe ich mich montagabends mit einer Gruppe Frauen aus meiner Gemeinde zum Gebet. Dabei nehmen wir uns entweder ein paar Verse oder sogar einige Kapitel der Bibel vor, auf deren Grundlage wir beten.

Das sieht dann so aus: Erst lesen wir den ganzen Abschnitt oder das ganze Kapitel. Dann lesen wir Vers für Vers oder Sinnabschnitt für Sinnabschnitt laut vor, und im Anschluss betet jeder, der etwas auf dem Herzen dazu hat. So kommen wir über die Jahre hinweg fast durch die ganze Bibel!

Zwei Punkte bestechen bei dieser Gebetsform:

- Zum einen „käuen“ wir dabei das Wort Gottes wieder – wie eine Kuh auf einer saftigen Weide, die in aller Seelenruhe auf demselben Gras kaut. Während meine persönliche Bibellese manchmal eher eine Katzenwäsche ist – Hauptsache meine Kapitelanzahl geschafft, abgehakt und weiter geht es –, ist das Gebet mit dem Wort eher ein „Wiederkäuen“. Die Verse ergreifen einen, machen stutzig, man entdeckt Details und Zusammenhänge, die man so noch nie gesehen hat. Man stolpert oder bleibt hängen und tauscht sich dabei aus, man lernt durch das Gebet von anderen Geschwistern, was man noch alles in dem Vers hätte entdecken können usw.
- Zum anderen betet man Neues und bleibt nicht in der eigenen Gebetsmühle stecken. Ich weiß nicht, ob ihr euch selbst auch dabei er tappt, aber jeder hat doch so seine Spezialthemen, die einem auf dem Herzen brennen – die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde, die Politik, Israel, Erweckung, Heilung ... Beim Gebet mit dem Wort Gottes beten wir nicht unsere Lieblingsthemen, sondern alles, was auch auf Gottes Herzen ist, weil wir sein Wort beten. Das Unangenehme wird dabei nicht ausgelassen, und die Schwerpunkte und Herzensanliegen Gottes kommen automatisch zum Vorschein.

Falls ihr bisher noch keine Erfahrungen mit dieser Gebetsform gemacht habt, will ich euch ermutigen, es auszuprobieren. Am besten mit ein oder zwei anderen Personen, dann ist es lebendiger. Aber auch mit Gott allein ist das betende Bibellesen eine riesige Bereicherung. Wir wollen uns gegenseitig ermutigen, wirkliche Wiederkäufer des Wortes Gottes zu sein und aus dem Katzenwäsche-Modus herauszukommen!

Jessica

10. Januar

WARUM DAS GEMEINSAME GEBET SO WICHTIG IST

„... indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen“ (Hebr 10,25)

Mir persönlich fiel es schon immer eher schwer, mich allein im „stillen Kämmerlein“ für eine Gebetsstunde hinzusetzen und konzentriert mit Gott zu sprechen. Wie schnell schweifen die Gedanken ab: „Was steht für heute auf meiner To-do-Liste? Schläft mein Baby nächste Nacht vielleicht endlich besser? Ist meine Einkaufsliste vollständig?“ Jeder kennt so ein Gedankenkarussell. Mir hat dabei das Gebet in Gemeinschaft geholfen. Auch wenn das private Gebet, die Zweisamkeit mit Gott, unglaublich wichtig ist, sollen wir uns genauso Zeit nehmen, um mit anderen gemeinsam zu beten. Mir hilft dabei ein fester Termin, um den herum ich meinen Alltag plane. Damit bekommt das Beten Priorität. Zu dem morgendlichen Gebetstreffen kann ich sogar meine kleine Tochter mitnehmen, die nebenher spielt, während wir Erwachsene beten. „Pray and play“ hat das meine liebe Schwägerin Jessica einmal genannt.

Herausfordernd, aber auch gewinnbringend, finde ich vor allem das Beten in kleinen Gruppen. Da ist jeder gefordert mitzubeten, damit nicht eine schweigende Runde beieinandersitzt. Das Gebet vor anderen fällt der einen oder anderen vielleicht noch schwer. Ich kenne das Gefühl von Schüchternheit und Unsicherheit im Gebetstreffen: „Finde ich die richtigen Worte? Oh, hoffentlich bete ich nichts Falsches.“ So müssen wir aber nicht denken. Solange wir nach Gottes Anliegen fragen und so beten, wie wir es in seinem Wort lesen, gibt es kein „falsches Beten“. Es sollen auch keine unendlich langen, geistlich hochtrabenden Gebete mit möglichst vielen Fremdwörtern sein. Das kann andere verunsichern, die sich nicht so gut ausdrücken können, die vielleicht noch neu im Glauben sind und sich deshalb zurückhalten, um sich nicht zu blamieren. Lasst uns kurz und knackig beten und einfache Worte verwenden. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass Menschen das Gebetstreffen als ihre persönliche Bühne verwenden. Entweder, um sich in ihrer Geistlichkeit darzustellen, oder einfach, um sich etwas von der Seele zu reden. Beides ist nicht besonders auferbauend. Vielleicht fragt ihr euch auch: Was soll ich denn eine ganze Stunde lang mit den anderen beten? Irgendwann ist

doch alles gesagt. Mir kam das am Anfang auch wirklich lange vor. Die Zeit beim Gebet geht für mich aber besonders schnell vorbei, wenn ich nicht in erster Linie für eigene Anliegen bete, sondern mir Gottes Anliegen zu eigen mache. Ein wunderbarer Leitfaden fürs Gebet ist auch die Bibel. Jessica hat euch schon von unserem „Gebet mit dem Wort“ erzählt. Da lesen wir betend einen Bibeltext, manchmal Vers für Vers, manchmal abschnittsweise und sprechen vor dem Hintergrund dieser Verse mit Gott. So haben wir nicht nur Psalmen gebetet, sondern z.B. auch das Buch Hosea – eine ganz schöne Herausforderung, aber dadurch haben wir viel über Gott und sein Wesen gelernt. Ihr seht also, es gibt viele Möglichkeiten, miteinander Zeit im Gebet zu verbringen. Lasst uns diesen Treffen gerade in unserem vollen und manchmal stressigen Alltag eine Priorität einräumen!

Johanna

11. Januar

WAS BRINGT ES MIR?

„Täglich verharrten sie einmütig im Tempel“ (Apg 2,46)

Es gibt ein Treffen in der Woche, auf das ich ungerne verzichte, und das seit sage und schreibe 37 Jahren. Es ist das Gemeinde-Gebetstreffen vor dem Sonntagsgottesdienst. Es dauert eine Dreiviertelstunde, und die Zusammensetzung ist jede Woche anders, bis auf den treuen Kern, der immer da ist. Es gibt etliche andere Gebetstreffen, Sondergebetstage am Beginn jedes Jahres oder in Zeiten besonderer Not, bei denen ich auch sehr gerne dabei bin. Aber eine regelmäßige Gebetszeit mit anderen zusammen ist für mich unverzichtbar. Für mich ist wichtig, dass ich im gemeinsamen Gebet die Disziplin des Gebets lerne, die ich auch für meine persönlichen Gebetszeiten brauche. Konzentration, Zuhören, Geduld, wenn es langweilig oder langatmig wird. Das Netz weit auswerfen, d.h. nicht nur für den eigenen Gottesdienst beten, sondern auch für Gottesdienste landesweit, für unsere verfolgten Geschwister, für die jeder

Gang in ihre Kirche Lebensgefahr mit sich bringt. Für die Jugend und die Kinder in unserem Land, für neue Aufbrüche im Leib Christi, für die Kranken in unserer Mitte. Ein Rundumschlag! Dort lerne ich, nicht meine Meinung zu beten, sondern mich nach Gottes Meinung auszustrecken. Raum zu lassen für diejenigen, die ruhig und schüchtern sind, dass auch ihre Gebete zum Zuge kommen. Beten war in der Bibel viel mehr als ein Soloakt oder eine Einkaufsliste, die man runterbetet! Die Urgemeinde trifft sich täglich im Tempel (Apg 2,46). Als Petrus aus dem Gefängnis befreit wird, findet er die Gemeinde beim Gebet (Apg 12,12). Paulus und Silas liegen in Ketten im feuchten, stinkenden, von Ratten und Fäulnis starrenden Kerker ... und singen Lobpreislieder (Apg 16,25). Als Paulus die Gläubigen auffordert zu beten, redet er sie in der Mehrzahl an: „Betet unablässig“ (1Thes 5,17).

Einmal hatte ich einen Vortrag, vor dem ich sehr nervös war, und einige Freundinnen aus der Gemeinde kamen dazu, um mitzubeten und zu unterstützen. Ein Besucher kommentierte: „Das finde ich toll an euch – ihr seid immer in Gruppen unterwegs!“ Diese zwei oder drei, die in seinem Namen versammelt sind, haben es in sich (Mt 18,20). Da ist der Herr besonders nahe. Eigentlich sollte das Gebetstreffen einer Gemeinde die Veranstaltung sein, bei der die Türen eingerannt werden. Vielleicht kommen Zeiten tiefer Verzweiflung und Not, wo wir gemeinsam zum Herrn flehen. Im Moment wollen wir lieber unterhalten werden, konsumieren. In einem Gottesdienst fällt man nicht so auf, bei einem Gebetstreffen eher. „Wenn eine Gemeinde nicht betet, ist sie tot. Das gemeinsame Gebet sollte nicht an letzter Stelle stehen, es sollte das Wichtigste sein. Eine Gemeinde steht und fällt mit ihrer Gebetsmacht“ (C. H. Spurgeon).

Wie steht es mit dir und dem gemeinsamen Gebet? Vielleicht hast du Lust, ein Gebetstreffen selbst zu initiieren oder zu einem bestehenden regelmäßig zu gehen ... Es könnte eine lebensverändernde Erfahrung sein.

12. Januar

DIE TRÄGHEIT ÜBERLISTEN

„Herr, lehre uns beten!“ (Lk 11,1)

„Herr, lehre uns beten!“, sagen die Jünger einmal zu Jesus. Ja, Gebet kann, muss, gelernt werden. Wir dürfen nicht warten, bis tiefe, geistliche Gedanken von ganz allein aus unserem Mund fließen. Das wird nie passieren. Sogar die Männer, die tagein tagaus drei Jahre lang mit Jesus zusammen sind und nach seiner Himmelfahrt die Welt auf den Kopf stellen, haben beten lernen müssen. Jesus betet ihnen einfach vor, und hilft ihnen auf die Sprünge mit dem Text, den wir das „Vaterunser“ nennen, den sie und wir als Vorlage verwenden können. Es gibt endlose weitere Möglichkeiten, beten zu lernen, und der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Psalmen aufsagen – das mache ich sehr gerne – oder singen, wenn es ein Lied mit dem Psalmtext gibt. In unserer Kinderstunde haben wir einmal Fürbitte geübt, indem kleine Zettel mit Anliegen in Luftballons versteckt wurden. Die Kinder haben die Luftballons einander zugeworfen, und wenn „Stopp!“ gerufen wurde, brachte man seinen Ballon zum Platzen. Dann holte man den Zettel raus und betete für das Anliegen. Es ist so wichtig, unseren Kindern das Beten beizubringen und wenn möglich interessant zu machen. In manch einer Kinderrunde haben wir Stups-Gebete gemacht. Jedes Kind betet, dann stupst es das Nachbarkind an, das auch betet. Für eine schweigsame Erwachsenenrunde auch eine gute Idee! Eine Kollegin von mir übte das Beten mit ihrer sechsten Klasse. Ein Wecker wurde gestellt und klingelte alle 10 Minuten. Sofort wurde der Unterricht gestoppt, alle falteten ihre Hände, neigten den Kopf und beteten eine Minute lang. Dann ging der Unterricht weiter. Eine andere Kollegin schreibt eigene Mini-Liturgien für Morgenandachten. Früh morgens ist man nicht immer so wach für freies Beten, und ihr Faltblatt mit einer kurzen Zusammenstellung vorformulierter Gebete, einem Psalm und einem Lied, sind eine echte Hilfe.

Als ich der deutschen Sprache noch nicht mächtig war und mich nicht traute, in einer Gebetsrunde laut zu beten, schrieb ich Gebete vorher auf Deutsch auf und lernte sie auswendig. Das fühlte sich zwar dermaßen trocken und mühsam an, wie eine Pflichtübung, aber ich „lernte“ dadurch

beten. So kam ich nicht in die Verlegenheit, Sprachfehler zu machen, die mich nur ablenken würden und mir peinlich wären. Von meinem Bügelgebet als junge Mutter habe ich schon erzählt. Auch Gartenarbeit bietet sich ideal fürs Beten an. Dort kreisen meine Gebete um Heiligung und Charakterbildung für mein eigenes Leben. Unkraut jäten (Sünde raus), Äste beschneiden (Sonne reinlassen, Ballast wegschneiden lassen), Erde auflockern und düngen (bildhaft für Gottes Wort), Pflanzen bewässern (Baum gepflanzt an Wasserbächen). Die Bildersprache der Bibel ist an keinem Ort deutlicher als in einem Garten. Hast du weitere Ideen?

13. Januar MIT GOTT FEILSCHEN

*„Der Herr möge doch nicht zürnen,
dass ich noch einmal rede!“ (1Mo 18,30)*

Listen mit Anliegen durchzubeten, ist ein guter Einstieg ins Gebet. Interessant wird Gebet, wenn wir aufhören, heimlich auf die Uhr zu schauen, weil uns das Anliegen richtig berührt und bewegt. Die Bibel wäre kein so dickes Buch, wenn nicht viele Diener Gottes mit ihm endlos diskutieren würden. Unglaublich, was Gott alles mit sich machen lässt. Adam macht es als Erster: *„Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast ...“* (1Mo 3,12). Danach sein Sohn Kain: *„Bin ich meines Bruders Hüter?“* (1Mo 4,9). Die Tradition geht weiter. Abraham, Mose, Gideon, reihenweise Propheten (am auffälligsten Jona) wie auch Könige, die Jünger Jesu ...

Ist euch mal aufgefallen, wie sensationell das eigentlich ist? Allein in dieser Hinsicht sticht der Gott der Bibel heraus. Mit den babylonischen, kanaanitischen, römischen, griechischen, hinduistischen Göttern gab und gibt es keine Diskussionen. Mit Allah schon gar nicht. Alles im Wirken der betreffenden Gottheit ist Willkür, je nach Tageslaune. Der Grund ist klar: Götter, die nach dem Bild der Menschen erschaffen wurden, verhalten sich auch wie Menschen. Nicht so Jahwe, der Gott der Bibel. Es gibt allerdings verschiedene Arten des Diskutierens. Nicht jede kommt bei Gott

gut an. Kain ist verbittert, aufgebracht, trotzts Gott ins Gesicht und wird bestraft (1Mo 4,16). Als Abraham mit dem Schicksal von Sodom und Gomorra hadert, lässt sich Gott auf einen Deal ein. Wenn nur zehn gerechte Menschen in den Städten gefunden werden, werden sie verschont (1Mo 18,32). Abraham kämpft nicht für die eigenen Interessen, sondern um die Rettung anderer – das ist der entscheidende Unterschied zu Kain. Auch Mose. Er fleht um das Überleben seines Volkes und bittet Gott, lieber ihn zu strafen und das Volk zu schonen (2Mo 32,32). Paulus macht das Gleiche im Neuen Testament (Röm 9,3). Der Prophet Daniel ringt ebenso um die Umkehr seiner Blutsbrüder (Dan 9). Diese Art von Gebet scheint bei Gott auf offene Ohren zu stoßen, diese Männer schreiben Geschichte. Wenn es so etwas wie effektive Fürbitte gibt, dann finden wir hier den Schlüssel dazu. Diese Männer beten nicht mehr nur: „Gib uns heute unser tägliches Brot“, sondern sie sind beim Gebet: „Dein Reich komme“ angekommen. Jesus bittet Gott: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber ...“ (Mt 26,39). Aber er bleibt dabei nicht stehen. Die Qualen seiner angstgefüllten Seele ringen sich auch bei ihm zum alles entscheidenden Schlusssatz hindurch: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (V. 39).

14. Januar

WENN GOTT AUF SICH WARTEN LÄSST

„... nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ (Lk 22,42)

Wir haben inzwischen schon viel über das Beten gehört und die unterschiedlichsten Aspekte beleuchtet. Über eine Frage, die mich schon mein ganzes Christenleben immer wieder beschäftigt und manchmal auch plagt, möchte ich heute gemeinsam mit euch nachdenken.

Es ist die Frage: Was machen wir, wenn Gott nach unserem Gebet auf sich warten lässt oder nicht die Antwort gibt, die wir erbeten haben? Ist das dann vielleicht mein Fehler? Habe ich nicht genug gebetet oder gefastet? Die „Name it and claim it“-Theologie („Nenne es, bekomme es!“) sagt uns, dass wir Gebeterhörungen nur aussprechen und in Anspruch nehmen

müssen. Dann werden wir alles bekommen, was wir uns wünschen. Geht ein Gebet nicht in Erfüllung, tritt eine Heilung nicht ein oder erfahren wir nicht den finanziellen Segen, den wir uns erbeten haben, hatten wir eben nicht genug Glauben. Gerne wird zur biblischen Untermauerung dieser Lehre auf Psalm 37,4 verwiesen: „(...) *habe deine Lust am Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt.*“

Wenn ich mich in meiner Umgebung umschaue oder auch mein eigenes Leben betrachte, kann ich aber nicht sagen, dass Gott jeden Wunsch erfüllt, und vor allem nicht sofort die Antwort gibt, die wir uns wünschen. Das erlebe ich in den kleinen und großen Anliegen des Lebens. Mein Baby soll endlich wieder durchschlafen – aber dann zieht sich der Entwicklungsschub doch noch vier Wochen hin, und langsam werden die Nerven schwach. Oder eine Freundin, für die ich schon seit mehr als zehn Jahren bete, hat immer noch keine Entscheidung für ein Leben mit Jesus getroffen. Dass ich einfach nicht genug Glauben habe – daran liegt es nicht. Nach Matthäus 17,20 reicht sogar Glaube wie ein Senfkorn. An einer anderen Stelle fleht ein Vater um Heilung für seinen Sohn, der von einem bösen Geist besessen ist, und bittet Jesus: „*Hilf meinem Unglauben!*“ (Mk 9,24). Ein schwacher Glaube hindert Gott also nicht das zu tun, was in seinem Willen ist.

Manchmal hat Gott einfach einen anderen Zeitplan als wir. Während ich denke „Jetzt sofort!“, sagt Gott „Warte noch“. Ich habe in diesen Wartephasen mehr als sonst Gottes Nähe gesucht. Mir wurde auch neu bewusst, dass ich das Wichtigste schon habe: Erlösung von meiner Sünde, eine Ewigkeit bei Gott und schon hier auf der Erde meine Identität in Jesus. Nichts, was noch kommen könnte, kann das toppen! Wenn Gott auf Gebete mit „Nein“ antwortet, tut das oft weh. Dann dürfen wir auch verzweifeln und traurig zum Herrn schreien. Das sehen wir regelmäßig in den Psalmen. An dieser Stelle sollen wir aber nicht stehen bleiben, sondern die Tränen abwischen und weiter Tag für Tag in Gottes Reich mitarbeiten. So werden Gottes Anliegen immer mehr zu unseren, und wir können von uns wegsehen. Dann plagen uns auch die unerfüllten Gebete nicht mehr so sehr und wir blicken zuversichtlich in die Zukunft. Und genau das wünsche ich euch für den heutigen Tag!

Johanna